

## ONTOLOGIE, METAPHYSIK UND SEMIOTIK IM WERK VON MAX BENSE

### 1.

Wir nahmen den achtzigsten Geburtstag von Max Bense zum Anlaß, aus verschiedenen Perspektiven sein Werk in der Festschrift *Zeichen von Zeichen für Zeichen* zusammenzufassen und zu würdigen. Der von mir hier umrissene Teilbereich betrifft *ontologische* und *metaphysische* Positionen seiner Arbeiten, wie sie zunächst in seiner *Literaturmetaphysik* und den *Aesthetica* erscheinen; sie sollen in einen kontinuierlichen Zusammenhang mit denjenigen seiner Werke gebracht werden, die zeitlich nach der Erarbeitung der semiotischen Basistheorie aus den Arbeiten von Peirce in den letzten fünfundzwanzig Jahren liegen. Die fruchtbare Auseinandersetzung mit Peirce führte bei Max Bense insofern zu einem *Einschnitt* und einer gewissen Schwerpunktverlagerung, als explizit ontologische und metaphysische Themen nun von der sich als relativ geschlossenes - und bis zu einer *Pro-Axiomatik* geordnetes - System herauskristallisierenden Semiotik quasi umfaßt und absorbiert werden. Daher erscheinen sie bei ihm jetzt seltener explizit. Bemerkenswert ist, daß die Erweiterung, Verfeinerung und Komplettierung der früheren Positionen durch die Semiotik *keine grundlegende Revision* dieser Positionen nötig machten, sondern vielmehr im nachhinein in einer ganz überraschenden Weise zeigten, wie notwendig dieses Denken vor Ende der sechziger Jahre nach einem Instrumentarium strebte, das die Beziehung zwischen Sein und Bewußtsein in der *eleganten Durchsichtigkeit* eines Formalismus auf den Begriff bringt - einer Transparenz allerdings, die die Mühen der Abstraktion voraussetzt und damit einen Weg geht, der manchem Anhänger feuilletonistisch-assoziativer Unverbindlichkeit oder naiver Scheinwissenschaftlichkeit bis heute als gar zu schwer nachvollziehbar erscheint. Sicher hängen Benses Vorliebe für Formalisierung und Präzision und sein Methodenbewußtsein mit seiner wissenschaftlichen Herkunft von Mathematik und Physik zusammen.

Man könnte ontologische und metaphysische Fragen im Werk von Bense als *Konvergenzpunkt* seiner Reflexionen über *Ästhetik*, über *Mathematik* und *Physik* und - sie fundierend - über *Erkenntnis-* und *Wissenschaftstheorie* sowie *Logik* bezeichnen. Der inhaltliche Zusammenhang dieser Aktionsfelder des menschlichen Bewußtseins und seiner Praxis, seines schöpferisch gestaltenden und erkennenden Weltverhältnisses ist evident und verdeutlicht damit gleichzeitig die *anthropozentrische Perspektive* dieses Denkens. Die Entfaltung und Reflexion dieses Mensch-Welt-Verhältnisses findet dann in der Weiterentwicklung der fundamentalkategorialen Ontologie und Semiotik von Peirce eine abschließende Fundierung und Formalisierung.

Mit diesem Lösungsansatz für größtenteils zunächst unbeeinflusst von Peirce und bisweilen in Anlehnung an andere philosophische Traditionen entwickelte Problemstellungen gewinnt das Denken von Bense zunehmend systematischen Charakter und löst sich explizit vom tradierten Begriff der Philosophie, wenn er Semiotik ausdrücklich als *nichtphilosophische theoretisch-formale Disziplin* bezeichnet.<sup>1</sup> Ohnehin war für ihn tradierte Philosophie als rein geschichtliche nie von Interesse, sondern Tradition erscheint, auch in seiner Lehrtätigkeit, immer nur in bezug auf bestimmte systematische Fragestellungen - ebenso wie übrigens trotz der zentralen Stellung des menschlichen Bewußtseins in seinem Denken der Mensch als gesellschaftlich-geschichtliches und ideologiebildendes Wesen ausgeklammert bleibt. Diese dezidiert antiideologische und auch antihistorische Position erschwerte naturgemäß eine Rezeption seines Denkens angesichts von entgegenstehenden Modeströmungen des Zeitgeistes - so wie die Strenge seiner Abstraktion und Begriffsbildung einer Popularisierung entgegensteht.

## 2.

Wenn wir uns die Bereiche des *Seienden* und die damit verbundene Funktion des menschlichen *Bewußtseins*, denen die theoretische Arbeit Benses seit seiner Tätigkeit in Stuttgart gilt, vor Augen halten, so wird uns nachträglich, d.h. in der zusammenfassenden Überschau über sein Denken, wie es in den sechs großen semiotischen Werken vorliegt, deutlich, welche eminente Rolle die Auseinandersetzung mit dem Lebenswerk von Peirce für die Synthese dieser Fragestellungen bedeuten mußte. Diese Rezeption und Weiterentwicklung kann sich, wie jedem, der sich mit Peirce beschäftigt hat, bekannt ist, keineswegs auf eine in sich geschlossene, endgültig ausformulierte Darstellung stützen, sondern mußte vielmehr mühsam aus einem nicht einmal bis heute vollständig edierten Werk, das selbst einen Entwicklungsprozeß reflektiert, präpariert werden. So ist die gemeinsame *editorische* und *kommentierende Arbeit* von Max Bense und Elisabeth Walther am Oeuvre von Peirce gleichzeitig der Ansatzpunkt für eine Fortführung, in mancher Hinsicht aber auch ein *relativ abschließendes Vollenden* des Denkens dieses sicher bedeutendsten amerikanischen Philosophen. Dieses Weiterdenken dürfte übrigens in der Peirce-Rezeption in seiner Kreativität kaum seinesgleichen haben. Es ist aber sicher gerade deswegen so fruchtbar, weil die *Problemformulierungen* und *Positionsbestimmungen*, für deren synthesefordernden Lösungsansatz sich der Ausgang von und der Rückgriff auf Peirce dann als so erhellend erwiesen hat, bereits in früheren Werken Benses vorgezeichnet sind.

Dieser umfassende syntheseschöpfende *Ansatzpunkt* für alle ontologischen und metaphysischen Aspekte der Bereiche des Ästhetischen, des Mathematischen, des Physikalischen sowie der erkenntnis- und wissenschaftstheoretischen Fundierung ist Peirces Einführung von *drei Universalkategorien*. Sind ohnehin schon philosophie-

<sup>1</sup> Bense, 1981, 14.

geschichtlich Ontologie und Metaphysik nicht scharf gegeneinander abzugrenzen, so kann man sagen, daß in Peirces Kategoriensetzung der Unterschied dieser klassischen Themenbereiche der Philosophie insofern aufgehoben wird, als daß diese Kategorien den Charakter *relationsbildender Universalien* annehmen, die aber keine substanzmetaphysische Seinsthematik bezeichnen<sup>2</sup>; doch gleichzeitig sind diese Fundamentalkategorien weder gegeben noch deduzierbar, noch empirisch aufweisbar<sup>3</sup>, sondern nur rekonstruierbar als "*evidenz-setzende Schemata*" in einem heuristisch-technischen Verfahren<sup>4</sup>. In dieser konstruktiven Herkunft wird der untrennbare Zusammenhang mit dem setzenden und relationsbildenden menschlichen Bewußtsein deutlich, ein Zusammenhang, der ebensowohl traditionelle substanzmetaphysische Seinsthematiken hinter sich läßt<sup>5</sup> als auch Metaphysik nicht auf Ontologie reduziert<sup>6</sup>. Vielmehr wird in dieser ontologisch-metaphysischen Konzeption von Peirce der Begriff des "*Seins*" durch den des "*Repräsentiertseins*" ersetzt<sup>7</sup>, also semiotisch gesehen. "Gegeben ist, was repräsentierbar ist."<sup>8</sup>

Bekanntlich hat bereits Peirce neben seinen Fundamentalkategorien auch den Zusammenhang zwischen der Repräsentation des Seienden und der Thematisierung seiner Realität gesehen<sup>9</sup>, und es findet sich in einem Manuskript auch bereits eine Matrix mit neun Zahlenpaaren, die der "Kleinen Matrix" der Subzeichen von Max Bense entspricht<sup>10</sup>, aber es ist sicher das größte Verdienst von Max Bense bei der Weiterentwicklung der Peirceschen Grundlegung von Ontologie und Metaphysik auf semiotischer Basis, als erster - zusammen mit Elisabeth Walther - einen *präzisen numerisch dargestellten Formalismus des Zusammenhangs von Realität und Repräsentation* bzw. Vermittlung auf der Basis der drei Fundamentalkategorien entwickelt zu haben. Dieses Zusammenhangsschema ordnet jeder der zehn Zeichenklassen dual - also durch Stellenwertvertauschung - eine ebenfalls kategorial zusammengesetzte Realität zu. Die Realitätskonzeption verliert hier also die tradierte charakteristische Eigenschaft einer *einheitlichen* seinsmäßigen Gegebenheit: das Konzept einer einheitlichen Seinsthematik wird abgelöst von einem *Kontext triadischer Seinskorrelate*, die auf den Fundamentalkategorien errichtet sind und durch die Stellenwertcharakteristik der *trichotomischen Intensionskorrelate*<sup>11</sup> modifiziert werden.

Dieses zehnstufige Repräsentations-Realitätsschema ist hierarchisch geordnet gemäß den Prinzipien der Repräsentativität und Semiotizität, indem der Anteil der kategorialen *Drittheit* stufenweise wächst und damit der der Ersttheit entsprechend abnimmt. Insofern besteht eine gewisse Analogie zu ontologischen *Schich-*

2 Walther, 1973, LV.

3 Walther, 1973, LXXXI.

4 Bense, 1981, 43.

5 Walther, 1973, LV.

6 Walther, 1973, LXXXIII.

7 Walther, 1973, LXXXI.

8 Bense, 1981, 11.

9 Bense, 1981, 105.

10 Walther, 1989, 352.

11 Bense, 1981, 117.

tenmodellen, aber wegen der geordneten Zusammensetzung jeder Realität und ihrer Kombination aller drei kategorialer Elemente könnte man besser von einer *Verzahnung* oder *Involvierung* sprechen. Realität ist damit ontologisch *nichts Einheitliches* mehr, aber auch kein beliebig Zusammengesetztes.

Erwähnenswert ist, daß Bense bereits in den *Aesthetica* von den Zeichen als "Seinsfunktionen"<sup>12</sup> spricht, da sie Seiendes transportieren. Postulierte dieses Werk bereits eine Absage an traditionelle Substanzontologien oder -metaphysiken, so konnte doch erst das streng relational komponierte und ausschließlich auf der Basis von Relationen und nicht von Substanzen formulierte duale Schema der Zuordnung von Zeichenklassen und thematisierten Realitäten dieses Programm einlösen. Die Leistung der Entwicklung einer numerischen Darstellung wird einem vor allem dann bewußt, wenn man sich ihre Synthesefunktion im Vergleich zu der bei Peirce verwendeten umgangssprachlich-metasemiotischen Begrifflichkeit vor Augen hält; diese ist wesentlich unflexibler.

Neben diesem Hintersichlassen substanzontologischer oder -metaphysischer Konzepte ist als weiteres wichtiges Charakteristikum im Hinblick auf die philosophiegeschichtliche Tradition festzuhalten: Zeichenklasse und Realitätsthematik stehen zueinander nicht etwa im Verhältnis von nominalistischer zu realistischer Seinskonzeption, sondern sie sind vielmehr nur als die "extremen Entitäten der *identisch einen Seinsthematik*" aufzufassen.<sup>13</sup> Werden so altehrwürdige ontologisch-metaphysische Aufspaltungen überwunden, so ist dieses holistische Seinskonzept offensichtlich stärker *antinominalistisch* als antirealistisch orientiert.

Daß die Fundierungsfolge der drei Fundamentalkategorien als Darstellungsmittel reicher als eine logisch-ontologische Ausdrucksweise ist, zeigt Benses Umformulierung der *Quineschen Existenzrelation* als *fundamentalkategoriale Basisrelation*<sup>14</sup>: gewissermaßen erscheint hier die Umkehrung der Aussage, daß die Zeichenfunktion eine dreistellige Seinsfunktion darstellt<sup>15</sup> - die Seinsfunktion erweist sich als dreistellige Zeichenfunktion.

### 3.

Das Zeichen-Realitätsschema, das Kernstück der Peirce-Benseschen Ontologie und Metaphysik, erscheint im Lichte einer bereits 1950 gegebenen *Metaphysikdefinition* in seiner vollen Bedeutung. Bense stellte damals drei Begriffe vor, die den Sinn des "Meta" ausschöpfen: *Transzendentalität*, *Transparenz* und *Transzendenz*.<sup>16</sup> Wir wollen sie modifiziert auf dieses fünfunddreißig Jahre später in einem relativen Abschluß formulierte System der Semiotik anwenden.

12 Bense, 1965, 273.

13 Bense, 1976, 85.

14 Bense, 1983, 150.

15 Bense, 1976, 27.

16 Bense, 1950, 40.

Der geordnete Zusammenhang der Zeichenklassen und ihrer Realitätsthematiken dient der *Transparenz* im Sinne einer Auflösung "jeden Widerstand[is] der Dinge gegen das Denken"<sup>17</sup> in transzendentaler, also jeder Erfahrung vorausliegender Weise, insofern als Semiotische Systeme als "*Evidenzsysteme*"<sup>18</sup> legitimiert sind, d.h., daß "jede dreistellige Realitätsthematik erst über die Evidenzrelation ihrer Zeichenrelation in das Bewußtsein eintritt"<sup>19</sup> und so in ihrer Kategorialität transparent wird. *Tranzendentalität* im Sinne der "Möglichkeiten, die das Denken enthält, um über sich selbst zu denken"<sup>20</sup>, wird durch die Ausdrucksmittel dieses semiotischen Systems noch einmal und nicht weiter hintergebar oder reduzierbar umgriffen, indem Bense es als Vermittlungsfunktion zwischen Bewußtsein und empirischer Realität im Sinn der "hypothetischen Bedingungen der logischen Urteilsfunktion eines erfahrungsfreien 'reinen Denkens' bezüglich seiner Aussagen einerseits und der ebenso erfahrungsfreien 'reinen' Formen von Raum und Zeit als Bedingung gegenstandsbezogener 'Anschauung' andererseits"<sup>21</sup> semiotisch darstellt und gleichzeitig aus der dualinvarianten Zeichenklasse/Realitätsthematik des Zeichens selbst bzw. der Zahl entwickelt<sup>22</sup>, also auf einen im folgenden noch näher zu charakterisierenden ontologisch-semiotischen Zusammenhang zurückgreift.

*Transzendenz* schließlich - um das letzte Element dieses metaphysischen Tripels aufzugreifen - als "Grenze der metaphysischen Optik unserer Erkenntnis sowohl wie auch unserer Darstellung"<sup>23</sup> deutet sich im System der Fundamentalkategorien an als Richtung auf die rein virtuelle Grenze eines vollständigen höchsten Interpretanten, der alleine schon wegen des unabschließbaren autoreproduktiven Prozesses des Zeichen-Realitätszusammenhangs unerreichbar bleiben muß und, wie gesagt, nur virtuell einführbar ist. Wiederholt hat Bense auf die *limitierend kritische Funktion der nachkantischen Metaphysik* hingewiesen, die den Horizont vorgegebener Welt 'fundierend relativ zu Grundlagen begrenzt und transzendierend gegenüber Vollständigigkeiten abschließt, und diese Limitierungen auch für die semiotische Theorie der Realität geltend gemacht.<sup>24</sup>

So stellt das duale Repräsentationssystem "keine sprachlich-formale bzw. aussagen-logische Reduzierung, sondern eine ontisch abstrahierte ... Fundierung auf die letztmögliche Basisinformation der Erkennbarkeits- und Denkbearkeitsverhältnisse der vorgegebenen (präsentierten) Welt (im weitesten Sinne)" dar<sup>25</sup>. In dem hier markierten Unterschied zu aussagenlogischen, also auf einer einzigen semantischen Ebene verbleibenden zweistelligen Darstellungssystemen wird noch einmal der quasi *vertikale Fundierungscharakter* der triadisch-trichotomischen Differen-

17 Bense, 1950, 40.

18 Bense, 1986 a, 86f.

19 Bense, 1986 a, 87.

20 Bense, 1950, 41.

21 Bense, 1986 a, 80.

22 Bense, 1986 a, 81

23 Bense, 1950, 42.

24 Siehe Bense, 1976, 11.

25 Bense, 1983, 115.

zierung deutlich. Bense bezeichnet daher dieses Instrumentarium auch als das "maximale Redundanzsystem" unserer Begriffsbildung bzw. Weltbeschreibung.<sup>26</sup>

#### 4.

Eng verknüpft mit traditionellen ontologischen und metaphysischen Fragen und natürlich auch mit dem Begriff 'Wirklichkeit' ist die Differenzierung des Seienden in möglich, wirklich und notwendig. Während Bense in den *Aesthetica* modalitätentheoretisch noch vorwiegend den Modus der *Mitrealität* für die Klassifizierung sowohl der Zeichenwelt wie des menschlichen Bewußtseins verwendet<sup>27</sup> und sich hier vor allem auf dessen relationale Eigenschaft stützt<sup>28</sup>, gelingt die systematisch-formale *Kombination von Modalität, Zeichen und Realität* erst im Laufe der Herausarbeitung der Peirceschen Basistheorie.

Bereits Peirce hatte bekanntlich seine Fundamentalkategorien in Beziehung zu den Modi gesehen.<sup>29</sup> Indem Bense die Modi aber in das zehnstufige fundamental-kategoriale Schema der Zeichenklassen und ihrer dual zugeordneten Realitäten einordnet und hierbei die kategorialen Positionen der Triaden wie der Trichotomien einnehmen läßt und die Modi auf diese Weise *kombiniert* und *iteriert*, wandeln sie sich zu triadischen Repräsentationsschemata mit sowohl semiotischer wie logischer und auch ontologischer Relevanz<sup>30</sup> in Gestalt eines wohlgeordneten Systems von zehn "Modalklassen"<sup>31</sup>. Sie gewinnen also gegenüber ihrer traditionellen Verwendung an Intension des Begriffs. Bense nennt sie auch "Quasi-Relationen"<sup>32</sup>, deren Dreistelligkeit sofort einleuchtet, wenn man sich vergegenwärtigt, daß sie repräsentierend Welt für Bewußtsein vermitteln.

Eine weitere Verknüpfung zwischen Modaltheorie und dem Schema des Repräsentations-Realitätszusammenhangs findet sich im Begriff der *Ontizität* im Sinne der ordinalen Folge der Modi. Ontizität der Realitätsthematik und Semiotizität der zugeordneten Vermittlung sind gleichläufig und treffen sich im Begriff der *Repräsentativität*.<sup>33</sup>

Eine wichtige Ergänzung der traditionellen modalen Gliederung und ihrer semiotischen Erweiterung stellt Benses Konzeption der *Eigenrealität* dar - sein jüngster Beitrag auch zur Ontologie. Möglich wurde diese Feststellung erst durch die numerische Darstellungsweise. Im Schema der Zeichenklassen und ihrer Realitätsthematiken gibt es nämlich eine einzige Realität, die fundamentalkategorial identisch ist mit ihrer Vermittlung, wo es also keine Trennung von ontischer Gege-

26 Bense, 1983, 116.

27 Z. Bsp. Bense, 1983, 26, 28, 65, 113.

28 Bense, 1983, 44.

29 Siehe Walther, 1989, 293; Bense, 1981, 120.

30 Bense, 1979, 93.

31 Bense, 1981, 121.

32 Bense, 1981, 119.

33 Siehe Bense, 1976, 60

benheit und Repräsentation gibt. Die Sonderstellung dieser eigenrealen Seinsthematik des Zeichens selbst, der Zahl und des ästhetischen Zustandes wird weiter unten noch einmal aufgegriffen.

5.

Unter ontologischem und metaphysischem Aspekt reflektiert das Werk von Bense vorwiegend *drei Seinsbereiche*, die durch ihre fundamentalkategoriale Darstellung in ihren *Affinitätsbeziehungen* und somit also als ontologisch verbunden erscheinen. Es handelt sich hierbei um das *Ästhetische*, unter dem Kreativeaspekt auch in Beziehung gesetzt zur technischen Objektwelt, um den *physikalisch-kosmologischen Weltprozeß* und seine theoretische Erfassung sowie schließlich - als jüngstes Gebiet und im Zusammenhang mit der Ausdifferenzierung des dualen Schemas von Realität und Vermittlung - um die Frage nach einer semiotischen Fundierung der *mathematischen Entitäten*.

Bense sieht in diesen drei Seinsbereichen in einer umfassenden ontologisch-metaphysischen Zusammenfassung (ohne daß er diese Begriffe explizit verwendet) auf der Basis der Fundamentalkategorien "drei kosmologisch gesamttheitlich mögliche *Universen vollständiger Objektbezogenheit*"<sup>34</sup>, nämlich das material-repertoireil-partikuläre physikalische Universum, das numerisch differenzierende arithmetische Universum und schließlich das ästhetische Universum. Auch die alte seinsthematische Opposition von *Chaos und Kosmos* bzw. chaogener und kosmogener Zustände kann in ihrem semiosischen, also auf Wechseln in ihrer kategorialen Struktur beruhenden Zusammenhang dargestellt werden.

Beginnen wir die kurze Darstellung der genannten drei Seinsbereiche des Physikalischen, Ästhetischen und Mathematischen, auf die Benses Semiotik immer wieder zurückkommt und die quasi die ontischen Bestimmungsstücke seiner Ontologie darstellen, mit dem letzten, denn die Zahl ist unmittelbar mit der Einführung der Fundamentalkategorien verknüpft. Natürliche *Zahlen* und kategorial geordnete Zeichen gehören zum "gleichen Ordnungstyp, dem der 'Nachfolge'"<sup>35</sup>. Die zahlentheoretische Relation der Nachfolge wird so offenbar zum tiefsten Fundament der Semiotik. Sie konstituiert den Zusammenhang der von Bense dann auch als "*Primzeichen*" charakterisierten Fundamentalkategorien.<sup>36</sup> "Dem Zählen der Zahlen entspricht das Generieren der Zeichen."<sup>37</sup> Mit dieser fundamentalen Funktion der Nachfolgerrelation mitgegeben sind des weiteren als Bestandteile des tiefsten Fundaments unserer mentalen Tätigkeit die "allgemeinste und universelle Funktion der 'Unterscheidbarkeit' bzw. 'Differenzierbarkeit'".<sup>38</sup> Nur in ihrer rela-

34 Bense, 1986 a, 36.

35 Bense, 1981, 12.

36 Bense, 1983, 22

37 Bense, 1981, 12.

38 Bense, 1986 a, 34.

tionalen Existenz können Zahlen und Zeichen "als echte irreduzible und universelle Fundamente fungieren"<sup>39</sup>. So wie letztlich ein zahlentheoretischer Begriff zum Fundament der kategorialen ZeichenSeins-Thematik wird, kann diese ihrerseits wieder - wie Bense verschiedentlich demonstriert - zur Grundlage einer Darstellung des Zusammenhangs der Hauptelemente der mathematischen Begriffsbildung werden<sup>40</sup>, die alle zehn Zeichenklassen ausschöpft, wohingegen die nur vier Zeichenklassen/Realitätsthematiken umfassende Logik als wiederum hieraus selektierbar demonstriert wird.<sup>41</sup> Damit findet die alte rationalistisch-metaphysische Frage nach der *Beziehung zwischen Logik und Sein* eine neue formale Fixierung.

Der *zweite* der drei genannten Bereiche, die im Werk Benses eine ontologisch metaphysische Klärung durch die Semiotik finden, ist - wie erwähnt - der des *Ästhetischen*. Wir haben bereits darauf hingewiesen, daß eine Reihe von Feststellungen in den *Aesthetica* später dann formalisierte und systematisierte Aussagen gleichsam metaphorisch umspielend vorwegnehmen. Hierzu ist zunächst die Rede von einer "Zeichenwelt", "die Realität ist"<sup>42</sup> zu rechnen. Es schimmert also bereits das Konzept der ästhetischen Eigenrealität durch. Doch stützt sich hier die modale Bestimmung des Ästhetischen noch im wesentlichen auf den Begriff der Mitrealität, der ja bereits denjenigen der Realität modifiziert und gleichzeitig auch den Übergang von einer Substanzontologie zu einer Relationsontologie andeutet, die immer schon relativ zur Kreative- und Kommunikationsfähigkeit des menschlichen Bewußtseins denkt: "Es gibt keine Vorstellung vom Schönen, es gibt nur seine Herstellung und seine Wahrnehmung."<sup>43</sup>

Die Vefeinerung des semiotischen Instrumentariums in Gestalt des Zehnerschemas ermöglichte es Max Bense und Elisabeth Walther dann aber, zunächst einmal eine semiotische und damit auch ontologische Differenz zwischen dem *Kunstobjekt* und seinem *ästhetischen Zustand* darzustellen. Bei diesem ästhetischen Zustand, der fortan weitgehend den Begriff der 'Schönheit' ersetzt und in einem präzisen Theoriekontext fungiert, handelt es sich bekanntlich um den ontologischsemiotischen Sonderfall einer kategorialen *Identität von Realität und Repräsentation* (wie bei den Gegebenheiten der Zahl und des Zeichens als solchem). Diese Gleichverteilung der Primzeichen ist die "realitätsthematische Unwahrscheinlichkeit des Ästhetischen"<sup>44</sup>, das eine einzige, nämlich die maximal inhomogene Zeichenklasse/Realitätsthematik zu seiner fundamentalkategorialen Festlegung benötigt. Durch dieses kategoriale Zusammenfallen wird auch der alte ontologische Zusammenhang von *Zahl* und *Schönheit* und von *Schönheit* und *Schein* neu beleuchtet, denn Zeichenwelten sind Scheinwelten. Doch stehen diesem Schein keine mehr von ihm zu trennende Idee oder eine Substanz oder eine Wahrheit

39 Bense, 1983, 184.

40 Siehe Bense, 1981, 59ff und 1983, 71ff.

41 Bense, 1983, 76f.

42 Bense, 1983, 63.

43 Bense, 1983, 26.

44 Bense, 1979, 148.



gegenüber. Darin liegt offensichtlich ein Berührungspunkt mit der ontologischen Konzeption Nietzsches. Außerdem wird hier natürlich auch eine radikale Gegenposition zu allen ideologisierenden oder gesellschaftlich-geschichtlich-inhaltlichen Kunsttheorien deutlich, die angesichts von deren anhaltender Wirkungsmächtigkeit in der Gegenwart sicher provozierend wirkt.

Der ästhetische Teilbereich der Semiotik mit seiner Ausarbeitung des ästhetischen Zustandes ist eine *originäre Leistung* von Max Bense und Elisabeth Walther, denn Peirces Gedanken zum Ästhetischen reichen keineswegs so weit und sind auch nicht so in sich geschlossen.

Im Zusammenhang mit der Herausarbeitung des ontologischen Status des Ästhetischen kommt Bense - Leibniz und Peirce aufgreifend - immer wieder auf *kreationstheoretische Vorstellungen* zurück. Insbesondere der modale Aspekt (Realisation als Anwendung einer Gesetzmäßigkeit auf ein Repertoire) legt dies nahe, aber das System der Zeichenklassen und ihrer Realitätsthematiken erlaubt im Vergleich zu Leibniz eine Ausdifferenzierung größerer Intension. Diese kreationstheoretische Betrachtungsweise findet sich bereits in den *Aesthetica*, wo die Opposition zwischen gemachter Welt und gegebener zunächst *Kunst* und *Technik* gegen die Gegebenheit des physikalischen Weltprozesses ausdifferenziert und im Aspekt des weltvermehrenden und -verändernden Machens Kunst und Technik auf das seinssetzende menschliche Bewußtsein bezieht.

In ihrer ontologischen Struktur über den Merkmalen einer selektiven Finalität, also dem *Gemachtsein*, und der Frage nach ihrer *mitrealen*, also die pure Objektivität übersteigenden modalen Eigenheit fallen Kunst und Technik zusammen. Unterschieden sind sie aber in den Frage nach der *Singularität* (des Ästhetischen), dem die *Repetierbarkeit* (des Technischen) gegenübersteht; außerdem unterscheiden sie sich in ihrer *kosmogonischen Richtungsbestimmtheit* - sie ist im Fall der Technik als entropische, im Fall des Ästhetischen als informationsaufbauende charakterisiert; hieran knüpfen bekanntlich die im Rahmen dieser Betrachtung nicht weiter ausgeführten folgenreichen *informationsästhetischen* Überlegungen Benses an. Gedanken zur Technik treten dann allerdings im späteren Werk in den Hintergrund.

Die Verbindung des dritten und letzten relevanten Seinsbereichs, des *Physikalischen*, mit den anderen beiden formulieren ebenfalls bereits die *Aesthetica* in der Überlegung, daß die beiden "klassischen Weltaspekte" des Physikalischen und des Ästhetischen "Modifikationen ein und derselben Theorie der Darstellung von 'Ordnungen'" sind.<sup>45</sup> Der ontologisch-semiotische Basischarakter des Ordnungsbegriffs taucht dann später im eng verwandten der '*Struktur*' wieder auf: sie wird nun auf einer der Modalität analogen Ebene als "*Quasi-Zeichenrelation*" ausdifferenziert, und für Strukturen gilt, daß sie die Gegenstandsbereiche der Welt im

45 Bense, 1979, 159.

gleichen Umfang konstituieren, wie sie sie im Bewußtsein repräsentieren.<sup>46</sup> Der Begriff der Struktur fundiert gewissermaßen auch noch einmal semiotisch die vor allem in der informationstheoretischen Ästhetik wichtige Differenzierung zwischen *Mikro-* und *Makrobereich*, eine Unterscheidung, die ihrerseits ja wieder für den nur relativen Unterschied zwischen entropischen und informationsaufbauenden Prozessen wichtig ist und bereits in den *Aesthetica* ausführlich dargelegt wird. Da Strukturen wiederum mathematisch darstellbar sind, *schließt sich* so der skizzierte *Zusammenhang* zwischen *Zahl*, *ästhetischer* und *physikalischer Realität*, also den drei kosmologisch möglichen "Universen vollständiger Objektbezogenheit".<sup>47</sup> Bekanntlich hatte bereits sein zweibändiges Werk über die *Konturen einer Geistesgeschichte der Mathematik* den Zusammenhang zwischen Mathematik und Kunst untersucht, dort noch vor allem unter historischem Aspekt.

6.

Die Repräsentation des physikalischen Weltprozesses wird von Bense speziell im Zusammenhang mit der *physikalischen Theorienbildung* diskutiert. Sie ist natürlich selbst wieder ein realitätsthematisch-semiotischer Vorgang; jede Thematisation einer Realität impliziert das erkenntnistheoretische Objekt, und die Repräsentation das erkenntnistheoretische Subjekt<sup>48</sup>, so daß die Semiotik, indem sie auch noch auf einer höheren Stufe die Theoriebildung über einen Realitätsbereich, nicht nur die erfaßte Realität selbst, in Primzeichen ausdifferenziert, gleichermaßen als *Erkenntnis-* und als *Wissenschaftstheorie* fungiert. Bense spricht auch von einer "semiotischen Erkenntnisrelation", die dreistellig *Repräsentation, Information* und *Kommunikation* verbindet<sup>49</sup> und so die Peircesche Definition des Geistes als einer "Satzfunktion des umfassendsten möglichen Universums"<sup>50</sup> einlöst. Genetisch-anthropologisch gesehen bedeutet dies auch die duale Zuordnung von Zeichen und Erkenntnis in dem Satz, daß dem erkenntnistheoretischen Ursprung der Zeichenrelation der zeichentheoretische Ursprung der Erkenntnis entspreche.<sup>51</sup>

Vier Beispiele für Benses gleichermaßen erkenntnis- und wissenschaftstheoretisch interessierte wie ontologisch orientierte Aussagen über die kategoriale Struktur physikalischer Probleme seien aus seinem Werk angeführt: die semiotische Formulierung der *Heisenbergschen Unschärferelation*<sup>52</sup>, die Untersuchung einer semiotischen Darstellung des *Realgehalts von Theorien*<sup>53</sup>, die *Diracsche Vermutung*<sup>54</sup> und die dreifache Differenzierung des *Kausalbegriffs*<sup>55</sup>.

46 Bense, 1981, 119.

47 Bense, 1986 a, 36.

48 Bense, 1981, 91.

49 Bense, 1981, 216; 1983, 35.

50 Bense, 1981, 143.

51 Bense, 1986 a, 114.

52 Bense, 1976, 67ff.

53 Bense, 1983, 91ff.

54 Bense, 1983, 151f.

55 Bense, 1983, 96ff.

Letzterer verbindet bereits den Bereich physikalischer Theorienbildung mit *Kants Überlegungen* zum synthetischen Urteil a priori; auch die bei Kant ebenfalls in diesen Kontext einbezogenen Formen der Anschauung von *Raum* und *Zeit* werden von Bense als "metaphysischer Formalismus" auf der Ebene fundamentalkategorialer Primzeichen dargestellt und vor allem auch deutlicher ausdifferenziert.<sup>56</sup> Zur semiotischen Präzisierung der Kantschen Erkenntnistheorie und ihrer metaphysischen Implikationen gehört außerdem die fundamentalkategoriale Bestimmung des *Apriori*.<sup>57</sup>

## 7.

Schließen wir diesen kurzen Abriß der ontologischen Dimension im Werk von Bense vor der Weiterentwicklung der Zentralgedanken von Peirce sowie unter Einbeziehung der im Zusammenhang mit dieser bald drei Jahrzehnte währenden produktiven Auseinandersetzung gewonnenen Fülle neuer Erkenntnisse mit einem Gedanken Max Benses zur Erhellung des Verhältnisses zwischen (erkennendem und handelndem) *Bewußtsein* und *Welt*. Die Theorie des Bewußtseins ist ja im Werk von Max Bense ein der Analyse des Seienden gleichwertiges Thema seines Denkens: die *zeichenerzeugende Semiose* ist für ihn der *tiefstliegende* und *weitestgreifende Prozeß des Bewußtseins* überhaupt<sup>58</sup>, der die Verbindung mit dem Seienden, das nur in der Repräsentation gegeben ist, herstellt.

Dieser Beitrag wurde am 9. Februar 1990 auf dem Fest-Kolloquium anlässlich des achtzigsten Geburtstages von Max Bense im Senatssaal der Universität Stuttgart vorgetragen

## LITERATUR

- Bense, Max: *Konturen einer Geistesgeschichte der Mathematik* I und II. Hamburg 1946 u. 1949  
*Literaturmetaphysik*. Stuttgart 1950  
*Aesthetica*. Baden-Baden 1965  
*Semiotische Prozesse und Systeme*. Baden-Baden 1975  
*Vermittlung der Realitäten*. Baden-Baden 1976  
*Die Unwahrscheinlichkeit des Ästhetischen*. Baden-Baden 1979  
*Axiomatik und Semiotik*. Baden-Baden 1981

56 Bense, 1983, 209f.

57 Bense, 1981, 199 und 1986 a, 81f.

58 Bense, 1986 a, 124.

- Das Universum der Zeichen.* Baden-Baden 1983
- Repräsentation und Fundierung der Realitäten.* Baden-Baden 1986 a
- Die Eigenrealität des Zeichens. In: *Semiosis* 42 (1986) 5-13; Berichte II bis VII über die "Eigenrealität" von Zeichen. In: *Semiosis* 43 u. 44 (1986 b; 45, 46/47 u. 48 (1987) und 49 (1988)
- Gfesser, Karl: Bemerkungen zum "Zeichenband". In: *Zeichen von Zeichen für Zeichen. Festschrift für Max Bense.* Baden-Baden 1990, 129-141
- Leopold, Cornelia: Anmerkungen zum Dualitätsprinzip in Geometrie und Semiotik. In: *Zeichen von Zeichen für Zeichen. Festschrift für Max Bense.* Baden-Baden 1990, 165-177
- Walther, Elisabeth: Einleitung zu Peirce, C. S., *Lectures on Pragmatism / Vorlesungen über Pragmatismus.* Hamburg 1973
- Charles Sanders Peirce.* Baden-Baden 1989

# SEMIOSIS

57  
58

Internationale Zeitschrift  
für Semiotik und Ästhetik  
15. Jahrgang, Heft 1/2, 1990

## INHALT

Max Bense:	Der Zweifel und der Ernst	3
Udo Bayer:	Max Bense zum Gedenken	5
Felix von Cube:	Der riskierte Geist. Max Benses Entropieansatz im Aspekt der Verhaltensbiologie	7
Udo Bayer:	Ontologie, Metaphysik und Semiotik im Werk von Max Bense	17
Barbara Wörwag:	Die Autopoiesis der Kunst als semiotisches Problem	29
Manfred Esser und Wolfgang Kiwus:	Max Bense - Das radikale Wörterwesen	37
Francis Ponge:	Pour Max Bense	43
Manfred Zippel:	Essay über die zehnte Muse	47
Harry Walter:	M - Punkt, O - Punkt, I - Punkt - Ausrufezeichen	55
Beate von Pückler:	Der große Verführer des 20. Jahrhunderts in Relation zu einem großen Verführer des 19. Jahrhunderts	59
Helmut Kreuzer:	Nachruf auf Max Bense	63
Siegfried Maser:	Erinnerung an Max Bense	67
Dolf Zillmann:	Die Beanblossom-Hypothesen	69
Gérard Deledalle:	De la créativité	75
Christian J.W. Kloesel:	A Note on Peirce and Positives, and 1910	81
Michel Balat:	Type, Trace et Ton: Le ton peircien	85
Cornelie Leopold:	Kategoriethoretische Konzeption der Semiotik	93
Dinkar Magadam:	Peirce und seine Vorstellung von Zeit	101
Rul Gunzenhäuser:	Max Bense: Wegbereiter für eine moderne Informatik-Bildung	111
Elisabeth Walther:	Aus meinem Tagebuch von 1947	115